

fahrungen in und mit dieser Bewegung oder von Aktivitäten, die sich mit ihren Intentionen berühren. So berichten W. Michaelis von der St. Ansgar-Vesper in Hamburg und J. Halkenhäuser vom kommunitären Leben evangelischer Christen – z. B. in der Comunität Casteller Ring.

Der Band läßt Einblick nehmen in die Anliegen der evangelischen Christen, die sich seit Jahrzehnten für die „Una Sancta Ecclesia“ einsetzen und dabei nicht müde geworden sind, obwohl sie sich sicherlich oft auf einsamem Posten vorfanden. W. LÖSER S. J.

3. Systematische Theologie

GROCHTMANN, HARALD, *Unerklärliche Ereignisse, überprüfte Wunder und juristische Tatsachenfeststellung*. Langen: Verlag Hl. Pater Maximilian Kolbe 1989. 352 S.

Dieses Buch, auf dessen Titelseite das Imprimatur von Paderborn prangt, ist die späte Doktorarbeit eines seit 1966 als Amtsrichter tätigen Juristen am Fachbereich Rechtswissenschaft der Freien Universität Berlin. Im Vorwort bescheinigt sein Doktorvater Klaus Adomeit: „Es ist das Verdienst des Richters Harald Grochtmann, daß er mutig (wie jemand, der auszieht, das Fürchten zu lernen!) die unheimliche Begegnung mit dem Überirdischen gewagt und bestanden hat.“ Noch neugieriger wird man durch das Geleitwort des Bischofs von Essen, Kardinal Franz Hengsbach, der das Buch als „wertvoll und empfehlenswert“ anpreist, weil „das Vorgetragene wissenschaftlich begründet ist und eine eingehende Auseinandersetzung mit der jeweiligen Gegenmeinung erfolgt“. Den Reigen der „unerklärlichen Tatsachen“, die in dem Buch angeführt werden, eröffnet das „Wandlungswunder von Lanciano“ (21 f.): „Es fand im 8. Jahrhundert statt, man kennt nicht mehr das genaue Datum. Die Geschichtlichkeit ist jedoch im Laufe der Jahrhunderte nicht bestritten worden, abgesehen von modernen Theologen, die generell die Existenz von Wundern ablehnen [...].“ Der Autor weiß über dieses nicht mehr genau zu datierende Wunder dennoch folgende Details zu berichten: „Ein junger Priester hatte bei der Feier der hl. Messe in der Kirche von Lanciano erhebliche Zweifel, ob die weiße Scheibe Brot sich wirklich in das Fleisch Christi und der Wein sich wirklich in das Blut Christi verwandeln würde. Bei den Wandlungsworten begann sich die weiße Hostie plötzlich auf der Patene vor seinen Augen zu verfärben, wurde rot und quoll auf. Nunmehr waren auf dem goldenen Teller ein blutiges Stück Fleisch und im Kelch schäumte rotes Blut. Beides wurde sorgsam verwahrt und verschlossen, und beide sind heute noch vorhanden. Ein weiteres Wunder liegt darin, daß die verwandelten Spezies nicht verderben sind [...].“ Das „besondere an diesem Wunder“ ist nun nach G., daß der zuständige Erzbischof Pacifico Peron-toni im Jahre 1970 eine Untersuchung durch „eine Gruppe von Fachgelehrten“ angeordnet und als deren Ergebnis in seinem Amtsblatt „verkündigt und bestätigt“ hat, in der Kirche von Lanciano würden „aus dem achten Jahrhundert eucharistische Spezies unter der sichtbaren Gestalt von wirklichem Fleisch und Blut aufbewahrt“ (22). Der Rez. hat die auch von G. nur aus zweiter Hand zitierten Angaben in diesem Amtsblatt leider nicht nachprüfen können; aber nach Ausweis des *Annuario Pontificio* von 1970 hatte der derzeitige Erzbischof immerhin einen ähnlichen Namen (Perantoni). Wenn das Buch nicht von einem Kardinal empfohlen wäre, würde ich es nach so der Eucharistielehre der Kirche widersprechendem Unsinn nicht weiterlesen noch gar rezensieren. Ich übergehe die „schwebenden“ und „leuchtenden“ Hostien und die „weinende Madonna“. Es sei jedoch nur noch eine Stelle herausgegriffen, in welcher der Autor als „ein Schulbeispiel für ein solches Vorliegen“ (239) mich nennt, nachdem er seine Leser bereits darauf aufmerksam gemacht hat, daß meine Auffassung von den Wundern (Gottes Selbstmitteilung im Wort für den Glauben zur Ermöglichung selbstloser Liebe) nicht mit der Lehre der katholischen Kirche übereinstimme (181). Ich habe in dem fundamentaltheologischen Lehrbuch „Der Glaube kommt vom Hören“ (Bamberg 1986) in einer Fußnote (S. 313, n. 529) ein aus Akten von Heiligsprechungsprozessen von Wilhelm Schamoni (Wunder sind Tatsachen, Würzburg 1976, S. 178 f.) zitiertes Wunder in seiner Tatsächlichkeit zu bezweifeln gewagt. Es geht um die „Heilung eines von den Lenden ab knochenlosen Kindes, das sofort

auch gehen konnte“. Der Vorwurf des Autors an mich lautet: „Knauer macht in diesem Buch von 382 Seiten noch nicht einmal den geringsten Versuch, auch nur an einer einzigen Zeugen- oder Sachverständigenaussage aufzuzeigen, warum diese falsch sein soll. Soll z. B. in dem von Knauer zitierten Fall der Arzt Ercolani vorher, als er das Kind untersucht hatte und feststellte, daß es von den Lenden ab knochenlos war oder soll er sich hinterher geirrt haben, als das Kind plötzlich geheilt war und wieder gehen konnte?“ (240) Vielleicht hat der Autor übersehen, daß bereits die „Knochenlosigkeit von den Lenden ab“ in den besagten Heiligsprechungsakten mit gleicher Phantasie geschildert wird, mit der er selbst den oben zitierten Fall von Lanciano ausgemalt hat: Es heißt bei Schamoni von der Untersuchung durch den eben erst aus einer anderen Stadt eingetroffenen „freien Wundarzt“ Hyazinth Ercolani: „Er lenkte die Glieder, drehte sie zusammen, faltete sie und ballte sie zusammen, wie man ein Taschentuch zusammendreht.“ (179) Offenbar ist bereits diese Krankheit selbst ein Mirakel, so daß es auch kein allzu großes Wunder mehr ist, wenn ihr mit weiteren Mirakeln ähnlicher Art wieder abgeholfen werden kann. Jedenfalls gelingt es unserem juristischen Autor anhand von derlei Berichten immer wieder, das Überirdische gleichsam auf frischer Tat zu ertappen. Einige zusätzliche unerklärliche Tatsachen sieht der Rez. darin, daß dieses Buch zur Erlangung des Doktorgrades ausgereicht haben soll und man dem Autor auf sein Drängen hin sogar das kirchliche Imprimatur erteilt hat; ganz zu schweigen vom Geleitwort, das auf eine „nicht nur aus Neugier, sondern aus echtem Glaubenszweifel“ gestellte Frage eingeht und beim Rez. eine ebensolche neu hervorruft.

P. KNAUER S. J.

DIRSCHERL, ERWIN, *Der Heilige Geist und das menschliche Bewußtsein*. Eine theologiegeschichtlich-systematische Untersuchung (Bonner Dogmatische Studien 4). Würzburg: Echter 1989. 790 S.

Diese umfang- und inhaltsreiche Dissertation (bei W. Breuning, Bonn) greift ein Thema auf, das zwar von der Geist- und Bewußtseinsphilosophie des deutschen Idealismus ausgiebig behandelt worden ist, das aber für die Theologie dadurch noch längst nicht ausgeschöpft ist. Vor allem deswegen, weil es ihr nicht primär (wie der genannten Philosophie) um die „Geistigkeit“ (Immaterialität) des göttlichen Wesens und sein Verhältnis zum menschlichen Geist geht, sondern gerade um die spezifisch *pneumatologische* Dimension der Rede von Gott, d. h. um die Personalität Gottes als „Heiliger Geist“ und seine Beziehung zum Menschen als dem personalen Gegenüber Gottes. In dieser pneumatologischen Version greift D. ein klassisches Thema auf, um es von einer neuen, in den letzten Jahrzehnten wieder stärker ins theologische Bewußtsein dringenden Perspektive her zu beleuchten. Dabei zielt sein erkenntnisleitendes Interesse in eine zweifache Richtung: einmal (mehr wissenschaftstheoretisch) auf die Bedeutung der Pneumatologie für eine theologisch verantwortbare Verhältnisbestimmung zwischen Philosophie und Theologie; zum anderen (eher erkenntnistheoretisch) auf die konstitutive Rolle des Hl. Geistes für die im menschlichen Bewußtsein (sei es auf transzendente, sei es auf konkret-geschichtliche Weise) sich vollziehende Gotteserfahrung und Gotteserkenntnis.

Als Hauptgesprächspartner seiner Untersuchung wählt D. einen Theologen der alten Tübinger Schule: F. A. Staudenmaier (Kap. D. S. 395–586). Wie die ganze Tübinger Schule, so hat sich auch Staudenmaier kritisch-konstruktiv mit der Geist- und Bewußtseinsphilosophie seiner Zeit auseinandergesetzt und dabei eine Pneumatologie entworfen, deren systematische Grundlinien auch für uns heute noch sehr ergiebig sein können. Genau darin liegt zweifellos ein besonderes Verdienst dieser Arbeit: Indem D. die Theologie Staudenmaiers einmal ausdrücklich unter pneumatologischer Rücksicht darstellt (was so bisher noch nicht geschehen ist), bereichert er die gegenwärtigen Ansätze, die sich um eine aktuelle Theologie des Hl. Geistes bemühen, und zwar gerade hinsichtlich der oben genannten doppelten Fragerichtung. Zum besseren Verständnis Staudenmaiers und um den bis heute wirksamen philosophischen und theologischen Hintergrund der Problematik des Verhältnisses von göttlichem Geist und menschlichem Bewußtsein zu erläutern, bietet D. im Anschluß an das Staudenmaier-Kapitel noch eine gründliche Behandlung der Pneumatologie Hegels und Schleiermachers, wobei – wie auch sonst – seine gleichermaßen philosophische wie theologische Kompetenz erkennbar